Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 8

Artikel: Der soziale Gehalt des Sowjetstaates
Autor: Domanewskaja, Olga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332111

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier wie dort hat die Neutralitätspolitik die Idee erweckt, als ob wir uns ins Stöckli zurückgezogen hätten, nachdem wir unsern Teil früher geleistet hatten, und daß die Welt unsern Wunsch respektieren werde, gefälligst in Ruhe gelassen zu werden, weil wir sie ja auch in Ruhe lassen wollen. Daß gerade um unserer Neutralität willen unsere Außenpolitik mehr leisten muß als die irgendeines andern Staates, daß sie, um mit einem Wort Haushofers zu reden, auf allen staatlichen Posten Diplomaten haben muß, die mit dem Blick hungriger Raben beobachten, was im Nachbarfeld geht, das will einem zur außenpolitischen Interesselosigkeit erzogenen Volk nicht in den Kopf — und das ist es, was Motta das Spiel kinderleicht macht.

So darf es aber nicht mehr gehen, wenn wir nicht eines Tages ein böses Erwachen haben wollen. Die Hitler-Rede war die eine Warnung, die fromme Biernachricht aus dem Bundeshaus, als ob mit den drei Wochen Rekrutenschule nun alles getan sei, die andere. Das Problem steht nicht, ob Herr Minger etwas länger drillen kann oder nicht. Es heißt heute, was die schweizerische Außenpolitik aus den Ereignissen im Norden für Schlüsse zieht; denn diese entscheiden über unser staatliches Schicksal, nicht drei Wochen Kasernenzeit mehr oder weniger. Es ist das Problem der Führung unserer Außenpolitik, das sich nun vor uns aufrichtet. Es ist, nach den Leistungen des Herrn Motta, höchste Zeit, daß das Volk die Wichtigkeit dieser Problemstellung versteht und mit seiner deutlichen Willensäußerung nicht mehr länger zögert.

Der soziale Gehalt des Sowjetstaates

Von Olga Domanewskaja.

Das Problem des sozialen Gehalts des Sowjetstaates, das immer wieder so leidenschaftliche Diskussionen hervorruft, ist zweifellos nicht leicht zu lösen: es handelt sich um die Bestimmung einer neuen gesellschaftlichen Formation, wie sie die Geschichte der Menschheit bis jetzt nicht gekannt hat. Aber gerade darum darf man sich nicht darauf beschränken, daß man alte Maßstäbe kritiklos anlegt, gerade darum bedarf es einer genaueren Analyse der neuen gesellschaftlichen und Produktionsverhältnisse, die sich in der Sowjetunion herausgebildet haben [1].

In den siebzehn Jahren seines Bestehens hat der Sowjetstaat mehrere tendenziell voneinander abweichende Stadien durchschritten: dem »Kriegskommunismus« folgte die NEP., die NEP. ist abgelöst worden durch die Periode des »Fünfjahresplanes« und der »Generallinie«. Und diese letzte Etappe hat den Charakter des heute bestehenden Systems bestimmt.

---

[1] In dem vorliegenden Artikel können nur die Hauptmomente berührt werden, die die soziale Struktur der UdSSR. charakterisieren; auf die Anführung des vielgestaltigen konkreten Materials, das den Standpunkt des Verfassers veranschaulichen könnte, mußte aus Raumgründen verzichtet werden.

In ihrer Stellungnahme zu den Prozessen, die sich im Sowjetstaat gegenwärtig abspielen, gehen manche Kritiker immer noch von den Gegebenheiten einer früheren Phase aus. Die, die behaupten, daß die Sowjetordnung, wie sie heute ist, eine kleinbürgerliche Ordnung sei, daß der Sowjetstaat trotz sozialistischer Zielsetzung die Aufgaben einer agrarisch-bürgerlichen Revolution erfülle und Sachwalter einer besitzenden Bauernschicht sei, haben offenbar die Vorstellungen der NEP.-Zeit unangetastet in die Gegenwart hinübergerettet und die grundlegenden Veränderungen nicht begriffen, die die Politik der »Generallinie« in die Struktur des Sowjetsystems hineingetragen hat.

In der Zeit der NEP. hatte der Sowjetstaat versucht, den Wiederaufbau der durch Krieg und Bürgerkrieg zerstörten Volkswirtschaft auf der Grundlage einer begrenzten Wiederzulassung des Kapitalismus zu erreichen. Wenn er die private Initiative in Stadt und Land von den Fesseln der »kriegskommunistischen« Periode befreite, wollte er damit von vornherein die Entfaltung der kapitalistischen Elemente in bestimmte Grenzen verweisen und diese Elemente selbst in den Dienst des Sozialismus stellen. In dieser Zeit hatte der Bauer in der Tat die Früchte der Novemberrevolution ernten, die radikale Vernichtung aller Ueberreste des Feudalismus nutznießen können. Aber mit dem Emporstreben einer wirtschaftlich gefestigten Bauernschicht auf der Basis einer wachsenden sozialen Differenzierung innerhalb der Landbevölkerung war auch der Einfluß kleinbürgerlicher Faktoren auf die Politik des Sowjetstaates angestiegen. Innerhalb der Kommunistischen Partei hatte sich eine Rechtsopposition entwickelt, die eben die Interessen und Bestrebungen der wohlhabenderen Bauernschichten zum Ausdruck brachte; und diese Schichten erstrebten eine entscheidende Aenderung der Grundlagen selbst der Sowjetpolitik.

Demgegenüber bestand der Sinn des mit der »Generallinie« auf dem flachen Lande eingeschlagenen neuen Kurses gerade darin, daß der Staat den Forderungen der Bauern nicht nachgab (was notwendigerweise zur endgültigen Wiederherstellung des Kapitalismus in Rußland hätte führen müssen), sondern im Gegenteil radikal umschwenkte und den Weg der Kollektivisierung der Landwirtschaft beschritt. Damit verzichtete der Sowjetstaat darauf, weiterhin auf die Karte der Förderung des kleinen Besitzers zu setzen. Er ist seitdem bestrebt, den selbständigen Kleinproduzenten durch den landwirtschaftlichen Kollektivbetrieb zu ersetzen.

Die Kollektivisierung, die sich Anfang 1934 auf 65 Prozent aller Bauernbetriebe und 73,9 Prozent der gesamten Anbaufläche der Sowjetunion erstreckt (mit den Staatsgütern, den »Sowchosen«, erfaßt der vergesellschaftete Sektor der Landwirtschaft sogar 84,5 Prozent der gesamten Anbaufläche), hat einen tiefgehenden Strukturwandel in der Technik und Produktionspolitik der Agrarwirtschaft mit sich gebracht. An die Stelle der alten Zwergbetriebe mit Gemengelage und primitivster Technik, die mit einer gewaltigen Vergeudung von Kräften und Mitteln verbunden waren, ist der Großbetrieb auf der Basis weitgehender Mechanisierung der Arbeitsverfahren und vervollkommneter

Agrartechnik getreten. Trotz den riesigen Mängeln der Kolchoswirtschaft in ihrer heutigen Gestalt, Mängeln, die in einem noch unzureichenden Produktionseffekt ihren Ausdruck finden, ist doch festzustellen, daß die kollektivisierte Landwirtschaft die Schwierigkeiten produktionstechnischer und organisatorischer Natur allmählich überwindet und immer mehr erstarkt. Sie ist heute schon zum unablösbaren Bestandteil des Sowjetsystems geworden.

Indes bedeuten die Fortschritte der Kollektivisierung und die tonangebende Rolle des Kolchos-Sektors auf dem flachen Lande nichts anderes als die Ueberwindung der kleinbürgerlichen Tendenzen, da ja die Kolchosen auf Prinzipien beruhen, die denen der individualistischen Klein- und Einzelproduktion direkt entgegengesetzt sind. In dem großen Kollektivbetrieb gehören die Produktionsmittel, die der Bauer benutzt, nicht dem Produzenten persönlich, sondern dem Kolchos als Ganzem oder — viel häufiger noch — dem Staat. Da somit Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht vorhanden ist, ist die Ausbeutung der einen Kolchosbauern durch die andern in der Regel nicht möglich, eine Aufhäufung von Produktionsgütern in den Händen der einzelnen Kolchosmitglieder kann nicht stattfinden. Ebenso wirkt auch der Grundsatz der Verteilung der Kolchoserträge nach der geleisteten Arbeit und nicht, wie das in Produktivgenossenschaften kleinbürgerlicher Artung üblich ist, nach den Besitzanteilen der einzelnen Produzenten dem Erstarken kleinbürgerlicher Einflüsse innerhalb der Kolchosen entgegen.

Seit dem vorigen Jahr hat der Staat, der sich in seiner Kollektivisierungspolitik bis dahin vornehmlich auf die ehemals besitzlosen Landelemente und die Dorfjugend gestützt hatte, den Weg der Zugeständnisse an die Mittelbauern eingeschlagen. Diese Zugeständnisse bestanden aber darin, daß der Bauer nicht als kleiner Besitzer, sondern als Kolchosmitglied gefördert wurde, daß der Staat sich bemühte, das Interesse der Bauern an der Hebung der Kolchoswirtschaft durch Erhöhung ihres Anteils an den Kolchoserträgen zu erwecken.

Zweifellos sind die Besitzerinstinkte der Kolchosmitglieder sehr stark und gewiß machen sie sich auf verschiedenen Gebieten des Kolchoslebens bemerkbar. Aber daß der Staat diese Instinkte fördere, kann nur behaupten, wer die Wirklichkeit nicht sieht. Der Fehler der Sowjetregierung ist bis auf den heutigen Tag gerade der, daß sie trotz einer gewissen Wendung in ihrer Einstellung zu den Mittelbauern dies kleinbürgerliche Wesen des mittleren Landwirts *nicht genügend* in Rechnung stellt, daß sie im Zuge der staatlichen Getreideaufbringung einen zu großen Teil der Kolchosproduktion für sich in Anspruch nimmt und damit das Interesse der einzelnen Kolchosmitglieder an dem Erfolg ihrer Kollektivarbeit dämpft, wodurch zugleich auch der allgemeine Aufschwung der landwirtschaftlichen Produktion beeinträchtigt wird.

In jedem Fall zeigt die gegenwärtige Situation auf dem flachen Lande, daß aus dem langwährenden Kampf zwischen Staat und Bauern im gegenwärtigen Stadium *der Staat als Sieger hervorgegangen* ist,

nachdem es ihm gelungen ist, auf der Basis des kollektivwirtschaftlichen Großbetriebes die agrarische Produktion in ihrer Hauptdomäne — im Ackerbau — unter seine ausschließliche Leitung zu bringen. Damit werden aber die Voraussetzungen geschaffen für die Ueberwindung des Dualismus, der das Sowjetsystem bisher so unstabil machte. Früher stand dem von kapitalistischen Einflüssen freien staatlichen Sektor in der Industrie der individualistische Einzelbetrieb des bäuerlichen Kleineigentümers gegenüber, und diese kleinbürgerliche Bauernwirtschaft erzeugte immer wieder kapitalistische Elemente und trieb das Land ins Fahrwasser des Kapitalismus. Jetzt fällt infolge der durch die Kollektivisierung geschaffenen neuen Situation dieser Widerspruch weg. Die Herauskristallisierung einer *einheitlichen Tendenz der Entwicklung der Sowjetwirtschaft* wird möglich.

Es liegt auf der Hand, daß diese neuen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mehr erlauben, das Sowjetsystem als »kleinbürgerlich« anzusehen.

*

Eine andere weitverbreitete Auffassung kennzeichnet das Sowjetsystem als »*Staatskapitalismus*«. Aber der Begriff selbst des Staatskapitalismus erfährt dabei verschiedene Deutungen. Die einen gehen von der richtigen Auffassung des Staatskapitalismus als der höchsten Phase des Kapitalismus aus und gelangen, wenn sie ihre Auffassung auf den Sowjetstaat beziehen, zu dem Ergebnis, daß in Rußland eine neue Bourgeoisie im Entstehen sei. Die anderen, die den Staatskapitalismus als eine Art soziale Zwischenstufe betrachten, erblicken im Apparat des Sowjetstaates selbst, in der »staatlichen Bürokratie«, eine eigenartige Klasse, die über das Proletariat herrscht.

Engels hat im »Antidühring« mit erstaunlichem Weitblick ein anschauliches Bild jener Schlußphase des Kapitalismus entworfen, die dem Uebergang zum Sozialismus voraufgeht, der Phase des Staatskapitalismus. Gegenwärtig sind wir Zeuge, wie die Engelssche Prophetie in den Vereinigten Staaten in die Praxis umgesetzt wird. Diese neue Phase des Kapitalismus, die zweifellos auch seine letzte sein wird, ist es, die mit Fug und Recht als »Staatskapitalismus« gekennzeichnet werden muß. Ist aber diese Vorstellung vom Staatskapitalismus auf den Sowjetstaat anwendbar? Können wir das Sowjetsystem als höchste Stufe des Kapitalismus kennzeichnen?

Die spezifischen Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise sind nach der marxistischen Theorie: anarchische Produktion, die durch den Marktmechanismus geregelt wird und die zum einzigen Ziel und Bestimmungsgrund die Erzeugung von Mehrwert hat, und Privateigentum an den Produktionsmitteln, die nicht den Produzenten, nicht der Arbeiterklasse gehören, sondern ihrem Antipoden, der Kapitalistenklasse, die sich den Mehrwert aneignet und die herrschende Klasse ist. Diese spezifischen Merkmale gelten nicht nur für die Phase des liberalen Kapitalismus, sondern auch für die des Monopolkapitalismus. Sie behalten ihre Gültigkeit auch für die Epoche des

Staatskapitalismus. Die amerikanische Regierung, die die Verfügungsgewalt der Kapitalisten über ihr Eigentum beschränkt und die Produktionsbedingungen aus eigener Machtvollkommenheit regelt, geht dabei selber von den Erfordernissen der Marktsituation aus und läßt sich von dem Gesichtspunkt der Sicherstellung eines bestimmten Profites für die privaten Kapitalisten leiten.

Was aber sehen wir in der Sowjetunion? Weder die Markterfordernisse noch die Jagd nach dem Profit gehören hier zu den produktionsbestimmenden Faktoren. Die Sowjetwirtschaft bleibt nicht dem blinden Spiel der Naturgewalten überlassen, sondern wird *nach staatlichen Plänen gelenkt,* deren Leitziel die größtmögliche Industrialisierung des Landes in der kürzestmöglichen Frist ist. Die Sowjetwirtschaft ist allerdings noch keine Planwirtschaft in dem Sinne, daß ihre Entwicklung völlig harmonisch verliefe und zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen absolute und allseitige Koordinierung bestände. Umgekehrt tun sich mit großer Schärfe erhebliche Disproportionen und Risse zwischen den einzelnen Elementen der Sowjetökonomie auf. Aber der Hauptgegensatz zur kapitalistischen Produktionsweise besteht darin, daß die Sowjetwirtschaft eine *planmäßig geleitete, von einer zentralen Stelle aus verwaltete* Wirtschaft ist, daß die Pläne die Hauptachse, das entscheidende Regulativ der Produktion sind. Für die Dynamik des Sowjetsystems und seiner Entwicklungstendenzen ist äußerst bezeichnend die veränderte Stellung, die der Plan im Funktionieren der Wirtschaft einnimmt. In der NEP.-Zeit wurden die Pläne von den elementaren Gewalten des Marktes sehr oft über den Haufen geworfen: die Pläne blieben in erheblichem Maße auf dem Papier stehen. Unter der »Generallinie« hat sich die Situation einschneidend verändert. Der Staat hat die entscheidenden Positionen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens inne. Die Konzentrierung der gesamten Wirtschaftsmacht in den Händen des Staates, die Ausrichtung alles wirtschaftlichen Tuns auf vom Staate festgelegte Ziele und die Mobilisierung aller Kräfte für die Erreichung dieser Ziele haben dazu geführt, daß es dem Sowjetstaat trotz allen nach wie vor sich ergebenden Schwierigkeiten im Laufe der letzten Jahre doch gelingt, Produktionsergebnisse zu erzielen, die an die Soll-Ziffern der Pläne immer dichter herankommen. Natürlich werden die Pläne auch jetzt noch auf einer Reihe von Gebieten nicht richtig durchgeführt, und auch die Qualität der Produktion entspricht nicht dem, was in den Plänen gefordert wird. Und dennoch ist die *Tatsache der immer fortschreitenden Beeinflussung* der Wirtschaft *durch staatliche Planung und Regulierung* nicht mehr zweifelhaft.

Aber es muß dabei unterstrichen werden, daß diese Planpolitik des Sowjetstaates nur deswegen möglich ist, weil im Lande der Sowjets die *Produktionsmittel vergesellschaftet* sind, weil dort die *bürgerlichen Klassen beseitigt* sind und das *Proletariat* zur *herrschenden Klasse* geworden ist.

Das Sowjetsystem ruht, wie wir sehen, auf grundsätzlich anderen Fundamenten als das kapitalistische System, und wir haben hier einen

neuen Typus der gesellschaftlichen Verhältnisse vor uns, in dem der für kapitalistische Länder kennzeichnende Gegensatz zweier antagonistischer Klassen — Proletariat und Bourgeoisie — fehlt.

Freilich behaupten einige Kritiker des Sowjetsystems, die im Sowjetstaat auch keine Bourgeoisie sehen, ihrerseits, daß an die Stelle der Kapitalistenklasse eine neue herrschende Klasse, die Klasse der Sowjetbürokratie, getreten sei. Der Staat, sagen sie, besitzt die Produktionsmittel, und die staatliche Bürokratie, nur um die Interessen der Produktion besorgt, beutet die Arbeiterklasse aus.

In einer solchen Fragestellung wird der Begriff Klasse anders gefaßt und verstanden, als das in der marxistischen Theorie üblich ist. Die Vorstellung vom Sowjetstaat als einer selbständigen sozialen Kategorie spiegelt in eigenartiger Weise die irrigen Vorstellungen des Nachkriegsreformismus über die Rolle des demokratischen Staates wider. In Wirklichkeit ist der Staatsapparat, in Wirklichkeit ist die Bürokratie keine Klasse mit selbständiger Klassenfunktion, sondern lediglich Werkzeug und Sachwalter dieser oder jener herrschenden Klasse. So eifrig Hitler auch versichern mag, daß er über den Klassen stehe, so antikapitalistisch getönt die Artikel der faschistischen Presse auch sein mögen, — selbst die oberflächliche Bekanntschaft mit der Wirtschafts- und Sozialpolitik des deutschen Faschismus verschafft einem die Gewißheit, daß der Faschismus nichts anderes ist als Lakai und Handlanger des Großkapitals.

Im Sowjetstaate ist die Rolle des Staatsapparates infolge der weitgehenden Vergesellschaftung ganz besonders groß. Dieser Apparat verschlingt (zumal im Zusammenhang mit seiner schlechten Organisation) einen erheblichen Teil des Mehrwertes und verschlechtert damit die Lage der im Produktionsprozeß stehenden Arbeiter. Anderseits sind innerhalb des Apparates zweifellos Tendenzen zur Bürokratisierung, zur Loslösung von den Massen vorhanden. Das alles beweist aber noch keineswegs, daß sich der Apparat in eine Klasse und dazu noch in eine dem Proletariat feindliche Klasse verwandelt.

Jedenfalls müssen, wenn man die Möglichkeit der Bildung einer neuen Klasse — eigentlich doch der nämlichen Bourgeoisie — unterstellt, ganz offenbar irgendwelche festgelegten und dauerhaften Beziehungen zwischen den Produktionsmitteln und dem Staatsapparat vorausgesetzt werden. Der Staatsapparat selbst müßte als eine ihrer Zusammensetzung nach mehr oder minder fixe Größe vorausgesetzt werden können. In Wirklichkeit ist das indes nicht der Fall. Das charakteristische (negative) Merkmal des Sowjetapparates ist der ewige Wechsel in seiner personellen Zusamensetzung, das Hinüberfluten der Staatsangestellten aus dem einen Zweig der Verwaltung in den andern, aus dem Apparat in die Produktion und umgekehrt. Hinzu kommt noch der wichtige Umstand, daß der Staatsapparat in erheblichem Maße aus der nämlichen Arbeiterklasse ergänzt wird, daß ein gegenseitiges Fluktuieren zwischen Arbeiterklasse und Apparat stattfindet: darin liegt der soziale Sinn der Versetzung von allzu eifrigen Bürokraten, die sich irgendwo vergaloppiert haben, in den

Betrieb, »zurück an die Werkbank«. Das Ergebnis dieser Prozesse ist, daß der Apparat trotz den Tendenzen zur Bürokratisierung sich letztlich doch nicht endgültig von dem ihn umgebenden Milieu losreißt, doch nicht zum Werkzeug der dem Proletariat feindlichen Kräfte wird. Diese These hat bereits ihre Bestätigung in der Praxis gefunden.

Als der Sowjetstaat in der NEP.-Zeit dem Eindringen kapitalistischer Verhältnisse in den Sowjet-Alltag die Bahn geebnet hatte, war der bürgerliche Einfluß auf den Staatsapparat so groß, daß die thermidorianische Entartung des Apparates und des ganzen Staates fast unvermeidlich schien. Sie ist nicht eingetreten. Die Kommunistische Partei hat das Steuer herumgerissen und den antikapitalistischen Weg eingeschlagen. Und daß die Sowjetmacht mit solcher Leichtigkeit von der Politik der Förderung des Kapitalismus zur »Generallinie«, unter der die bürgerlichen Elemente des Landes mit Feuer und Schwert ausgetilgt wurden, hinüberschwenken konnte, ohne daß sich irgendein ernsthafter Widerstand von seiten des Staatsapparates bemerkbar gemacht hätte, zeigt, wie übertrieben die Vorstellung von dem Ausmaß der Entartung des Apparates war und wie stark die der Degenerierung entgegenwirkenden proletarischen Einflüsse im Rahmen dieses Apparates sind.

Um so weniger ist es angebracht, den Sowjetapparat in der gegenwärtigen Situation, da die ökonomischen Wurzeln des Kapitalismus nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande in fortschreitendem Maße ausgerodet werden, als Träger antiproletarischer Tendenzen hinzustellen.

*

Die skizzierten willkürlichen soziologischen Konstruktionen entstehen aus dem Bedürfnis, die im Sowjetstaat bestehenden inneren Widersprüche zu erklären. Wie ist es möglich, daß in einem Land, in dem es kapitalistische Klassen nicht mehr gibt, und in dem die Verwirklichung des Sozialismus auf der Tagesordnung steht, die Arbeiterklasse häufig Not und Entbehrungen leidet und in vielen Fällen sogar befriedigende Arbeitsbedingungen nicht vorhanden sind?

Die Erklärung dieser Erscheinung ist indes nicht in einer »neuen Bourgeoisie« oder einer »Bürokratenklasse«, die Mehrwert verzehren und die Arbeiter ins Bockshorn jagen, zu suchen, sondern in den *ökonomischen Enwicklungsbedingungen* der Sowjetunion. Die Eigenart der Situation liegt darin, daß die Sowjetregierung gezwungen war, für den in Angriff genommenen Aufbau des Sozialismus im rückständigen Rußland im Zuge des Aufbaus zugleich die unerläßlichen objektiven Voraussetzungen zu schaffen: eine industrielle Basis zu errichten, die gewaltige Mittel verschlingt. Die außergewöhnlichen Tempi der industriellen Akkumulation führen dazu, daß der dem Verbrauch zugewiesene Teil des Volkseinkommens stark geschmälert, das Einkommen nicht nur des Landwirts, sondern auch des Industriearbeiters erheblich beschnitten wird. Die Industrieriesen schnellen empor, aber der Sowjetarbeiter hat dabei häufig nicht einmal die Möglichkeit, seine elementarsten Bedürfnisse zu befriedigen.

Freilich darf man, wenn man diese negativen Momente konstatiert, die von der Sowjetregierung mit Nachdruck eine Verlangsamung der Industrialisierungstempi verlangen, nicht verkennen, daß der Industrieaufbau im Sowjetstaate nicht der Erzeugung von Profiten für ein Häuflein Kapitalisten oder für den Staatsapparat (der unter der forcierten Industrialisierung nicht weniger zu leiden hat als die Arbeiterklasse) dient, sondern der Festigung der Fundamente, auf denen der Sowjetstaat errichtet worden ist, der Schaffung einer unerschütterlichen Basis für die Herrschaft der Arbeiterklasse.

Trotz den Schwierigkeiten, mit denen der Sowjetarbeiter zu kämpfen hat, ist seine soziale Lage eine grundlegend andere als die Lage des Arbeiters in den kapitalistischen Ländern. Die kapitalistische Welt erzeugt organisch Not und Elend für die Proletariermassen. Das Proletariat kann eine Verbesserung seiner Lage nur im Ergebnis hartnäckiger Klassenkämpfe erreichen, und jede Schwächung der Kampfkraft der Arbeiterklasse — so zum Beispiel in Krisenzeiten — führt dazu, daß der Arbeiter all seine Errungenschaften wieder an die Bourgeoisie abgeben muß. In der Sowjetunion steht die schwere Lage der Arbeiterklasse im flagranten Widerspruch zum sozialen Gehalt der bestehenden Ordnung und wird sowohl vom Proletariat wie auch von der Staatsgewalt als abnormer Zustand empfunden, der bekämpft und überwunden werden muß. Die dominierende Stellung der Arbeiterklasse findet ihren Ausdruck darin, daß das Ausmaß der Befriedigung der Bedürfnisse des Proletariats nicht durch das Kräfteverhältnis der Klassen bestimmt wird, sondern einzig und allein durch die Fülle der Ressourcen, die dem Staat zur Verfügung stehen. Und jede *Besserung der Wirtschaftslage* des Landes *geht unweigerlich Hand in Hand mit einer Hebung des Lebensniveaus der Arbeitermassen.* Zugleich stehen alle sozialen Einrichtungen wie auch Wissenschaft, Kultur, Kunst im Dienste der Arbeiterklasse. Ohne daß im Rahmen dieses Aufsatzes näher auf diesen Komplex eingegangen werden könnte, sei lediglich auf die außerordentlich kennzeichnende Tatsache verwiesen, daß die Hälfte (genau 50,3 Prozent) der Studierenden an den Sowjethochschulen Arbeiter und Kinder von Arbeitern sind.

Neben dem Problem der materiellen Lage der Arbeiterklasse ist für viele auch das Problem des politischen Regimes der UdSSR. ein Stein des Anstoßes bei der Bestimmung des Wesensgehaltes der Sowjetordnung. Das ist ein gewichtiges Problem, das in all seiner Kompliziertheit jetzt nicht an dieser Stelle behandelt werden kann. Nur folgende entscheidende Momente seien im Zusammenhang dieses Aufsatzes hervorgehoben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Arbeiterklasse des Sowjetstaates in ihrer politischen Willensäußerung Beschränkungen auferlegt sind und daß sie von der wichtigen Aufgabe der Umwandlung des gegenwärtigen Systems in eine wirkliche Diktatur des Proletariats steht. Für das Wesen der sozialen Ordnung ist aber entscheidend, daß der Sowjetstaat, der aus der Arbeiterklasse hervorgegangen ist und sich auf die Arbeiterklasse stützt, den sozialistischen Aufbau um der Interessen der Arbeiterklasse willen verwirk-

licht. Die Staatsgewalt setzt sich im Sowjetstaate an die Stelle der Arbeiterklasse, sie realisiert häufig die Diktatur über die Arbeiterklasse, aber *sie kann ihrem Wesen nach nicht zur Diktatur gegen das Proletariat, zu einer dem Proletariat feindlichen Macht werden.*

Dadurch ist die Haltung des Sowjetarbeiters gegenüber der heutigen Ordnung bestimmt. So viele Gründe zur Unzufriedenheit die Arbeiterklasse auch haben mag, diese Unzufriedenheit richtet sich gegen Mängel des Systems, nicht gegen das System als solches. Der Arbeiter hält diesen Staat für »seinen« Staat, er ist bemüht, wenn er Fehler sieht, sie zu korrigieren, aber er will unter keinen Umständen an die Stelle dieser heutigen Ordnung den Kapitalismus zurück haben.

*

Welches ist nun die soziale Ordnung, die im Sowjetstaate besteht?

Die Anwendung des Maßstabes Sozialismus auf den Sowjetstaat stößt gewöhnlich auf eine bewußtseinsmäßige Schranke, die sich aus unseren hergebrachten Vorstellungen über die zur Ablösung des Kapitalismus berufene Gesellschaftsordnung ergeben hat. Wir müssen uns aber darüber Rechenschaft ablegen, daß unsere Vorstellungen vom Sozialismus eher das Produkt des utopischen als des wissenschaftlichen Sozialismus sind. In unserer Agitation, in der Geißelung der kapitalistischen Ordnung, der wir den Sozialismus als die Idealgestalt der neuen klassenlosen Gesellschaft, um die die Arbeiterschaft mit Leidenschaft und heißem Wollen kämpfen müsse, gegenüberstellten, meinten wir in der Tat jenes Stadium des Sozialismus, in dem alle sozialen und materiellen Zielsetzungen der neuen Gesellschaftsordnung bereits verwirklicht sind. Aber indem wir unsere Vorstellung vom Sozialismus mit dieser Endphase verknüpften, verloren wir die richtige Perspektive, verloren wir das klare Bewußtsein, daß die Arbeiterklasse dies Ziel nicht auf einmal, sondern erst nach langen und schweren Heimsuchungen erreichen kann.

Es ist durchaus charakteristisch, daß sich die Begründer und Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus, wenn sie von Sozialismus sprachen, auf die Kennzeichnung seiner wesentlichsten Züge — Machtergreifung durch das Proletariat, Vergesellschaftung der Produktionsmittel — beschränkten und gerade aus dem Grunde von einer detaillierten Ausmalung der Zukunftsgesellschaft Abstand nahmen, weil sie kein alleingültiges Rezept für die Verwirklichung des Sozialismus gelten ließen und alle damit verbundenen Schwierigkeiten begriffen.

Als Kautsky in seiner Broschüre »Am Tage nach der sozialen Revolution« daran ging, die Probleme der zukünftigen Gesellschaftsordnung zu behandeln, hielt er zuallererst für nötig, sich »von dem schweren Verdachte zu reinigen«, als beginge er etwa einen »Rückfall in die Denkweise des Utopismus«. Und seine realistische, nicht utopische Denkweise kennzeichnete er mit den Worten: »Ich beeile mich . . . zu bemerken, daß ich die Revolution für einen historischen Prozeß halte, der mehr oder weniger lange dauern, der sich unter schweren Kämpfen jahrzehntelang vollziehen kann.« Unter diesem Gesichtswinkel sagt Kautsky über die Taktik der Arbeiterklasse in der Periode

der sozialen Revolution: » . . . Wir werden nicht immer können, was wir wollen, und werden nicht immer das wollen, was unter den gegegebenen Verhältnissen für die dauernde Emanzipation des Proletariats am zweckmäßigsten wäre.« Eine ähnliche Behandlung des Problems finden wir auch bei Marx. Die übliche Berufung auf die Marxsche Bestimmung des Sozialismus als einer »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«, ignoriert in kritikloser Weise die bestimmte Phase der Verwirklichung des Sozialismus, auf die Marx diese Formel bezog. Indes wird im Kommunistischen Manifest vom Sozialismus ganz eindeutig als von einem langwährenden Prozeß gesprochen. »Sind *im Laufe der Entwicklung*«, heißt es da[2], »die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter.« Die gleiche Fragestellung findet sich in absoluter Eindeutigkeit im »Bürgerkrieg in Frankreich«: »Sie (die Arbeiterklasse«), schreibt Marx, »weiß, daß um ihre eigene Befreiung und mit ihr jene höhere Lebensform hervorzuarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigene ökonomische Entwicklung entgegenstrebt, daß sie, die Arbeiterklasse, lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden.«

Man braucht nur daran zu denken, unter welchen Bedingungen die Arbeiterklasse in der heutigen Zeit an die Verwirklichung des Sozialismus gehen müßte, um einzusehen, wie unsinnig jene Vorstellung ist, wonach der Sozialismus über Nacht im vollen Glanze seiner Errungenschaften wie Aphrodite aus dem Meeresschaum emporsteigen könnte. Der Sozialismus, der auf den Trümmern eines Weltkrieges errichtet wird, der Sozialismus, der im Ergebnis eines langen und erbitterten Kampfes mit dem Faschismus entsteht, der Sozialismus, der in rückständigen Ländern verwirklicht wird, — kann, fragen wir, ein solcher Sozialismus vom ersten Tage an die ideale Gesellschaftsordnung unserer Träume und Sehnsüchte sein?!

Es ist augenscheinlich, daß *der Sozialismus gleich dem Kapitalismus mehrere Entwicklungsetappen wird zurücklegen müssen.* Und das *erste Stadium,* in dem das Proletariat nach der Eroberung der Macht den Aufbau des Sozialismus in Angriff nehmen wird, wird für die meisten Länder zweifellos eine *Periode außerordentlicher Schwierigkeiten* sein, eine *»Uebergangsperiode«*, in der sich der sterbende Kapitalismus an den emporstrebenden Sozialismus klammern wird, seinen dunklen Schatten auf die neue Gesellschaftsordnung werfend.

*

Der Maßstab, der an dies erste Stadium des Sozialismus, die Epoche des »Uebergangs zum Sozialismus«, anzulegen ist, scheint nach unserem Dafürhalten durchaus auch an die gegenwärtige soziale Ordnung des Sowjetstaates angelegt werden zu müssen. In den Verhält-

---

[2] Auszeichnung von mir. O. D.

nissen eines wirtschaftlich und kulturell rückständigen Landes, in dem zu gleicher Zeit die materielle Basis des sozialistischen Aufbaus geschaffen und dieser Aufbau selbst vollzogen werden muß, erreichen die Schwierigkeiten einen unerhörten Umfang. So groß diese Schwierigkeiten aber auch sein mögen, sie ändern nichts an dem *Wesen der Sowjetordnung* als der *sozialen Ordnung des Uebergangs zum Sozialismus,* in der der Grundstein der neuen sozialistischen Wirtschaftsweise, der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse gelegt worden ist.

Zu erkennen, daß die Sowjetordnung ein Uebergangssystem auf dem Wege zum Sozialismus ist, bedeutet nicht, sich mit der gesamten Politik des Sowjetstaates, mit allem, was in der Sowjetunion geschieht, solidarisieren. Diese Erkenntnis verlangt aber ohne Zweifel, daß das, was im Sowjetstaate geschieht, aufmerksam studiert wird, daß sowohl aus den Sowjeterrungenschaften wie aus den Sowjetfehlern die Lehren gezogen werden für die Bewältigung der Aufgabe der Realisierung des Sozialismus, die vor dem Proletariat Europas steht.

Film und Klassenkampf

Von Hans Ulrich Hügli.

Es wird jetzt viel darüber gesprochen und diskutiert, wie die Arbeiterschaft sich dem Einfluß des kapitalistischen Films, des staatsmonopolistischen Radios entziehen, ihnen eigene, proletarische Organisationen entgegensetzen könnte. Mit Recht wird dieser Frage heute das größte Interesse entgegengebracht, denn im modernen Kapitalismus spielen Film und Radio als Faktoren ideologischer Massenbeeinflussung eine fast größere, wahrscheinlich aber gefährlichere Rolle als Schule, Presse, Kirche. Aber gewiß beachtlich ist auch der Einwand, daß in einer kapitalistisch aufgebauten Wirtschaft, einer nationalistisch orientierten Gesellschaft jedwede Konkurrenz auf dem Filmmarkt, jedwede Filmproduktion früher oder später in die Gefahr gerät, ihre Existenz selbst nach kapitalistischen Gesichtspunkten, vor allem nach dem Prinzip der größtmöglichen Rentabilität gestalten zu müssen. Das heißt, daß sie mit ihren Produktionen möglichste Erfolge materieller Natur erzielen, sich nach dem Geschmack des Publikums im weitesten Sinne richten und damit eben — selbst Kitschfilme herstellen müßte. Müßte? Ja, das ist eben die große Frage, das Problem, um das es sich letzten Endes dreht. Die große Masse der Kinobesucher setzt sich zweifelsohne zusammen aus Arbeitern, Angestellten, kleinen Leuten aus Stadt und Land. Denn die reichen Schichten bedürfen des Kinos weniger. Sie können die Orte der Sehnsucht, die in den meisten Filmen eine so große Rolle spielen, die Bars, Dancings, Kabarette, Speisesäle der Hotels, Spielsäle der Kasinos, Luxusbäder, Luxusdampfer, Rennplätze, herrlichen Landschaften in fremden Ländern ja sowieso aufsuchen und bedürfen daher nicht des Besuchs und der Reproduktion im Kino. Sie sind es ja, deren Leben gezeigt und in seiner großen Oede trotz allem Schimmer hier »künstlerisch« ge-